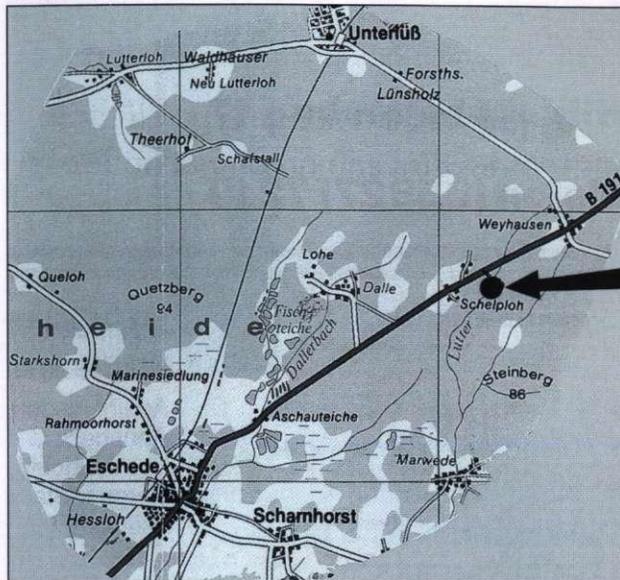




Schelploh, alte Fabrik, eingebettet in Heidelandschaft; Aufnahme um 1900. Quelle: Firmenarchiv Bayer/Samtgemeinearchiv Eschede. Titelfoto: Werksansicht von Norden (B 191), dto

Naturschutz an Magischen Orten

Die Schelploher IG-Farben-Wiese gehört nicht nur zu den regionalgeschichtlich bedeutenden Plätzen der Südheide. Nach der kurzen industriellen Phase hat sich die Landschaft fast spurlos erholt von den damaligen Eingriffen. Inzwischen liegt der frühindustrielle Standort mitten im Luttereschutzprojekt. Schrittweise wird einer der intaktesten Heidebäche in seinen historischen Zustand zurückversetzt. Unsere dringende Bitte an alle Besucher: Schützen Sie die sensible Umgebung. Bleiben Sie auf den Wegen. Niemals Hunde im Gelände frei laufen lassen. Hinter der Lutterbrücke beginnt eine absolute Tabuzone! Landschaftskunst und Naturschutz müssen kein Gegensatz sein.



Weitere Veranstaltungstermine & Informationen

Projektbüro Magische Orte

c/o Rathaus Eschede

Am Glockenkolk 1, 29348 Eschede

Telefon 05142/411-0 oder 4904, Fax 411-38

www.eschede.de/E-Mail: Samtgemeinde@Eschede.de

Eine Gemeinschaftsinitiative der Samtgemeinden



Eschede



Hankensbüttel



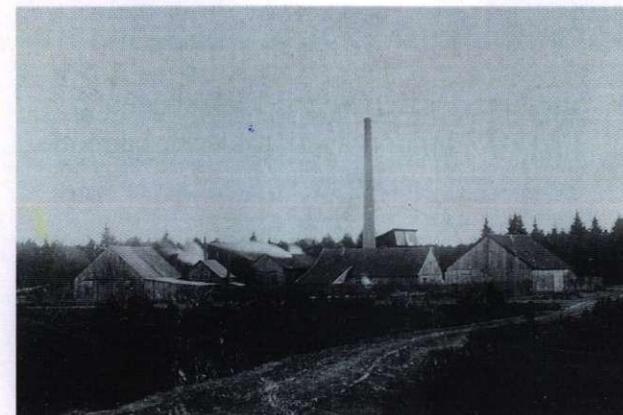
Lachendorf

Projekt-Koordinatnion:
Klaus Drögemüller, Eschede
Ira Tolstichin, Steinhorst
Hans-Gerhard Bauen, Hankensbüttel
Heinrich Westermeyer, Lachendorf

Druck: Druckhaus Harms,
29393 Groß Oesingen, 05838/990808

AUF BAYERS SPUREN

Ein Skulpturenpark an der
IG-Farben-Wiese in Schelploh



Magische Orte
IN DER SÜDHEIDE

Warum gerade Schelploh?

Aus der Werksgeschichte der Farbenfabriken

Vor etwa 115 Jahren hatten die Chemiker Baumann und Kast in einer Fachzeitschrift ihre Studien über die Wirkung der Schwefelabkömmlinge vorgestellt und dabei ihre Beobachtungen mitgeteilt, daß Sulfone eine kräftige hypnotische Wirkung besitzen und daß sie als Schlafmittel zu gebrauchen seien. Emil Baumann, Chemiker der Farbenfabriken vorm. Friedrich Bayer & Co. Elberfeld, bekam nun Anfang Dezember 1887 den Auftrag, in Barmen an der Wupper Diaethylsulfondimethylmethan in großen Mengen herzustellen.

In einer 1918 erschienenen Werksgeschichte wird berichtet: „Fast mit den ersten Versuchen zur Herstellung des zu dem neuen Schlafmittel *Sulfonal* nötigen Rohproduktes - des Merkaptans - begannen die Schwierigkeiten durch die Nachbarschaft der Fabrik. Wir wurden erst durch die Klagen und Beschwerden darauf aufmerksam, dass der Geruch des Merkaptans in der Verdünnung unangenehm ist, als konzentriert, und im Laufe der folgenden Wochen nahmen die Klagen über den 'Katzengeruch' immer mehr überhand (...) und eines Morgens im April 1888 kam die heilige Hermandad und verbot strikte das weitere Arbeiten mit dem ganz Oberbarmen in Aufruhr bringenden Merkaptan. Wir waren demnach vorläufig unterlegen und mussten suchen, einen Ort zu finden, wo wir uns ungestört niederlassen konnten. (...) In Haan war seit längerer Zeit die sogenannte Giftbude frei, eine Gebäulichkeit, in der früher die Fuchsinfabriken ihre Arsenrückstände regenerierten und die uns nun als Refugium passend erschien. (...) Aber trotz aller damals erdenklichen Abzugs- und Zerstörungsvorrichtungen für die Luft der Arbeitskabinen (...) war es nicht möglich, die Fabrikation in Haan auf die Dauer aufrecht zu erhalten. Selbst der Honig der Gegend soll den Geruch des Merkaptans angenommen haben. Die Klagen weiter Kreise erhoben sich immer nachhaltiger, so dass auch hier der Betrieb eingestellt werden mußte.

Es richtete sich nun der Blick auf weniger bevölkerte Gegenden, und da bei der dichten Bebauung im westlichen Deutschland kaum etwas passendes gefunden werden konnte, so kam in erster Reihe die Lüneburger Heide, als der Inbegriff aller Einsamkeit, in Betracht, nachdem auch einmal die Idee einer auf See schwimmenden Fabrik gestreift war.

Durch Vermittlung von Schoppe & Stolzenberg wurde ein

Hof mit einem geldbedürftigen und deshalb wohl willfährigen Besitzer (*Schelploh, Becker*) gefunden. Es waren ein hübscher klarer Bach mit Wasserrad, eine Sägemühle und einige Schuppen vorhanden, eine Idylle, die ausgebaut den Grundstock der ersten Fabrikationsräume bildete. Da in dortiger Gegend anfangs nicht auf brauchbare Arbeiter zu rechnen war, so mussten etwa 20 Handwerker und Tagelöhner von Elberfeld mitgenommen werden, für deren Verpflegung aber auch Sorge zu tragen war. Es war ein fast zigeunerhaftes Dasein, bis einigermassen geordnete Verhältnisse geschaffen waren. Und auch die Verpflegung der vielen Menschen war eine neue Aufgabe der technischen Beamten, da auf dem Hofe selbst eigentlich nur Brot und Wasser zu haben war. So standen der Ingenieur und der Chemiker öfters am Anfang am Küchentische, um für die zum Frühstück anrückenden Handwerker Fettbrote zu streichen, bis dann später eine in höheren Semestern stehende Haushälterin dieses Amt und überhaupt die ganze Haushaltung für Chemiker und Arbeiter besorgte. Ende Juli 1888 war Ingenieur *Girtler* mit seinen Pionieren nach Schelploh gegangen, und etwa Mitte September wurde zum ersten Male fabriziert (...). Dank besser eingerichteter und funktionierender Ventilations- und Zerstörungsapparate - aber auch dank der dünnbevölkerten Gegend - war nun die Fabrikation von Merkaptan und Merkaptol in ein Stadium gleichmässigen Arbeitens gekommen.

Das Schelploher Fabrikat - Merkaptol - wurde nach Elberfeld transportiert, wo es nacheinander in verschiedenartigsten Apparaten zur Oxydation gelangte (...).

Hier mag nach Beschreibung der Entstehung der Schelploher Fabrik auch gleich deren Ende verzeichnet werden. Im Frühjahr 1904 brach durch Kurzschluss der elektrischen Beleuchtung Feuer aus und vernichtete alles Brennbares; das heisst überhaupt alles, denn massive Mauern hat es an der ganzen Anlage nicht gegeben, und so ragte also nur der gemauerte Schornstein als Zeuge verschwundener Herrlichkeit in die Luft, bis auch er von Pionieren gesprengt wurde (...).

Es kam nun die Frage, ob in Schelploh wieder aufgebaut werde, oder ob das Wagnis, in Leverkusen zu fabrizieren, unternommen werden solle. Die Erfahrungen der vergangenen fünfzehn Jahre und die Hoffnung, durch eine sachgemässe Konstruktion diese Erfahrungen anzuwenden, liessen es zu dem Bau eines neuen Betriebes mitten in der Fabrik in Leverkusen kommen und *H. Ercklentz* fabriziert

nun das Merkaptol in splendid ausgestatteten Räumen, ohne dass wirkliche Klagen über Geruch in der Nachbarschaft bis jetzt zum Ausdruck kamen“

(aus: *Geschichte und Entwicklung der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Elberfeld, München 1918, S. 427 f.*)

Es stinkt in Schelploh

So ganz ohne Klagen, wie es die Werksgeschichte beschreibt, wurde auch in Schelploh das Merkaptan nicht hergestellt - im Gegenteil. Dies sind zwei der zahlreichen Beschwerden, die beim Landratsamt Celle eingingen:

„Dem Königl. Landratsamt verfehle ich nicht, Mittheilung davon zu machen, daß auf dem Hofe Schelploh der Geruch der *Sulfonal*-Fabrik ein derartiger ist, daß es jeder Beschreibung spottet. In meinem alten Schafstall, nur 20 Minuten vom Hofe entfernt und der Fabrik ist der Unrath, der bekanntlich den größten Geruch verbreitet, in offenen Gruben stets gelagert. Kommt man unter dem Winde auf 1/2 bis 1 Stunde und noch weiter entfernt, so ist das eine Situation, die Ohmacht erregend und Seins-Verwirrend wirkt, die man erleben muß, um einen solchen Zustand für möglich zu halten“ (Jagdpächter Abercron am 27.7.1889).

„Wir haben hier oft Gelegenheit, wenn der Wind aus der Richtung über der Fabrik aus Schelploh kommt, den Geruch empfindlich zu merken, sodaß schnell Fenster und Thüren geschlossen werden müssen, um wenigstens die Zimmer rein zu halten von dieser übelriechenden Luft. (...) Wäre es nicht im Interesse der Menschheit und der Thiere geboten, der Sache Einhalt zu thun und Schutzmaßregeln zu treffen, diesen Geruch zu vernichten und das Wasser ein zu halten? Die Fische, namentlich die Forellen, wird es jedenfalls nicht gut bekommen, in solchem Wasser ihr Leben zu fristen, was mit solchem Geruch zersetzt ist.

Wir haben, ehe die Fabrik kam, hier solche wundervolle Luft genossen und schönes gesundes Wasser für unser Vieh zu tränken gehabt und jetzt scheint es vorbei zu sein“ (Gemeindevorsteher v.d.Ohe aus Marwede am 11. Mai 1890)

Kurt W. Seebo, *Samtgemeindecarchiv Eschede*

Edel Klatt



- Geboren am 1934 in Lüchow
- Abitur 1955 in Celle
- Studium der Kunst- und Werkerziehung 1955-59 an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg
- Referendariat von 1959-61 in Kiel
- Tätigkeit als Kunsterzieherin
- mit kurzer Unterbrechung aus familiären Gründen - seit 1961
- Seit 1967 Mitglied des BBK Celle.
Durchgängige und schwerpunktmäßige Auseinandersetzung mit dem Thema Bildnis

Edel Klatt, Fuhrmanns Birken 3,
29223 Celle, Tel. (0 51 41) 3 21 18

Hildegard Mahn



- Geboren 1935 in Rostock
- Nach dem Abitur Ausbildung als Keramik-Modelleurin in Fürstenberg/Weser und Selb/Oberfranken
- Studium der Bildhauerei an der Kunstakademie Nürnberg bei Professor Wimmer
- Studium der Malerei an der Kunsthochschule Kassel. Grafische Techniken an der VHS Hannover
- Seit 1971 Einzelausstellungen in verschiedenen Städten Deutschlands
- Ausstellungsbeteiligungen auch im Ausland im Rahmen der Gedok und der Fédération Internationale Culturelle Féminine (FICF)
- Außerdem 1984 im Kornhaus Ulm;
1985 „Impressionen '85“, Stadt Kirn;
1989 „Brennpunkte '89“, Kirn;
1991 „Wir sind das Volk“, Wesseling,
1991 in der Flohrmühle Eschede
- Seit 1997 Mitglied im BBK Celle

Hildegard Mahn, Bauernstr. 36/15,
31275 Lehrte, Tel. (0 51 75) 3 11 73

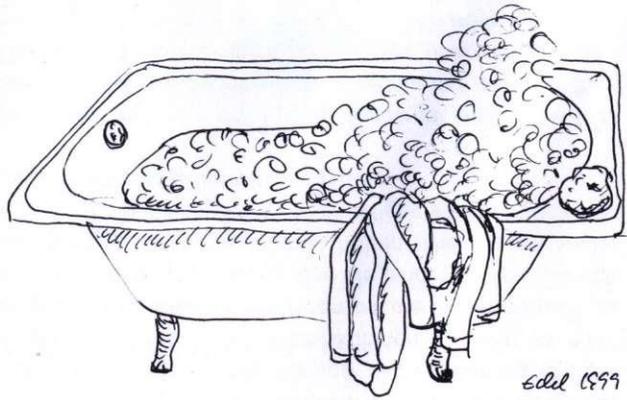
Tom Reichelt

(Dr. Ottomar Reichelt)



- Geboren 1920 in Dresden. Röntgenfacharzt, Maler und Fotograf
- 1945 Medizinisches Staatsexamen in Halle
- 1953-57 Studium der Malerei bei Prof. Hermann Bachman und Herbert Kitzel in Halle
- Mitglied des BBK seit 1958
- Von 1957 bis 1984 Chefarzt der Röntgenabteilung des Allgemeinen Krankenhauses Celle
- Seit 1984 freischaffend als Maler tätig
- Einzelausstellungen
u.a. in Celle, Hannover Berlin, Braunschweig, Gütersloh, Walsrode, Burgdorf, Dortmund, Meiborsen, Eschede
- Gruppenausstellungen
Von 1958 bis 1990 u. a. Beteiligung an allen Gruppenausstellungen des BBK Celle im In- und Ausland

Tom Reichelt, Clemens-Cassel-Str. 22,
29223 Celle, Tel. (0 51 41) 93 02 93

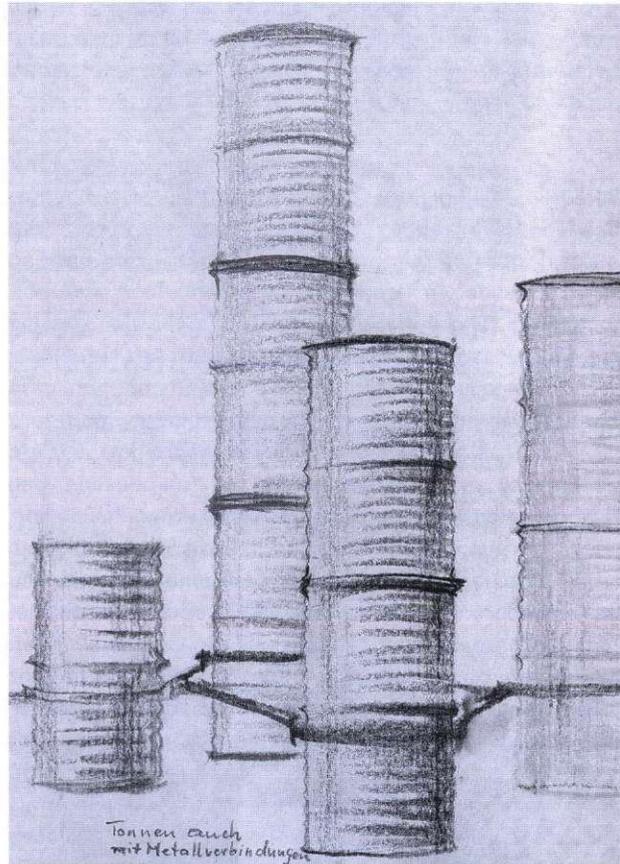


Feierabend
von Edel Klatt

„...Sauberkeit am eigenen Körper kann nicht hoch genug geschätzt werden. Häufiges Waschen des Gesichtes und der Hände, speziell vor dem Einnehmen der Mahlzeiten und vor dem Verlassen der Fabrik, ist unbedingtes Erforderniss. ...

Die Ortschaft Schelploh darf kein Arbeiter verlassen, ohne dass er vorher gebadet und frische Wäsche angezogen hat. Wenigstens einmaliges Baden in der Woche verlangen wir von unseren Arbeitern, und wird dafür vom Betriebsführer die Zeit bestimmt. Die Mitnahme der von der Fabrik an jeden Arbeiter gelieferten Reinigungsseife ist verboten....“

(Aus der „Belehrung für die einzustellenden Arbeiter“ in den Farbenfabriken vorm. Friedrich Bayer & Co., Filiale Schelploh.)



Farbsäulen
von Hildegard Mahn



Dämon des Gestanks
von Tom Reichelt